

Zur Terminologie und Typologie von Zeichen

Werner Miersch

„Der allgemeine Weg der Wissenschaften ist der Weg von ikonischen zu nichtikonischen Abbildern. Eine brauchbare Theorie der Symbole ist deshalb von großer Bedeutung, gibt sie doch zugleich Hinweise für die Konstruktion entsprechender Zeichensysteme.“ G. Klaus¹

Der Gestalter wird immer stärker mit Problemen konfrontiert, die sich aus der Anwendung von Zeichen ergeben. Das geschieht im Bereich der visuellen Kommunikation, vor allem in der technischen und der wissenschaftlichen Kommunikation. Ist es nun bereits schwierig, spezielle Fachausdrücke, besonders wenn es sich um national unterschiedlich vorangetriebene Gebiete von Wissenschaft und Technik handelt, zu übersetzen, so wird diese Schwierigkeit durch die vermehrte Einführung von Zeichen nicht beseitigt, denn die sprachlichen Ausdrücke bilden die Grundlage für die Zeichen, welche sie vertreten sollen. Im Gegenteil: dadurch, daß in bester Absicht an unterschiedlichen Stellen mit unterschiedlicher Intensität und Qualität an der Entwicklung von Zeichen und Zeichensystemen gearbeitet wird, verwirrt man die Lage nur noch weiter. Ein Beispiel bietet der Vergleich von TGL 15262, Bl. 1 vom April 1965 (DDR-Standard „Sinnbilder für Bedienung. Richtlinien“² mit DIN 40100, Mai 1966, „Bildzeichen für die Elektrotechnik“³). Die Definition der TGL engt den Begriff „Sinnbild“ unzulässig ein (textlose Aussage für Bedienung . . .), und ebenso sind die Definitionen des DIN-Entwurfes nicht haltbar. Wenn das auf den verschiedenen Gebieten weiterhin so vor sich geht, droht ein zweites Sprachen-Babel. Maldonado schreibt zu dieser Situation: „ . . . weniger ist man sich jedoch über die Begriffe ‚Zeichen‘, ‚Symbol‘ und vor allem ‚Signal‘ einig“⁴. Das zeigen die unterschiedlichen Terminologien fachwissenschaftlicher Themen, das zeigt das Nebeneinander und Durcheinander von Zeichen aller Art mit teilweise inflationistischer Tendenz. Die Ursachen dafür sind mannigfache: zu enges Herangehen an die Gestaltung von

Zeichen und Zeichenreihen, Schwierigkeiten der Koordination und Kooperation verschiedener Bereiche, Notwendigkeit der Benutzung bereits vorhandener Zeichen. Oft erschöpft sich auch die Problematik für die Bearbeiter in der ästhetischen Gestaltung des Einzelzeichens und – und das ist schon ein wesentlicher Schritt – in der Betrachtung wahrnehmungspsychologischer Kriterien.

Auch klaffen Theorie und Praxis noch weit auseinander. Die Semiotik wurde vorrangig von Sprachwissenschaftlern ausgebaut. Viele Praktiker besitzen nicht das geistige Rüstzeug, um die Probleme in ihrem ganzen Umfang zu erkennen. Kompliziert wird der Sachverhalt ferner dadurch, daß eine Menge von Disziplinen relevant sind, Kommunikations- bzw. Informationstheorie, damit Mathematik, formale Logik, Erkenntnistheorie, Linguistik – um wesentliche aufzuführen. Die Literatur ist schwer zugänglich.

Am schlimmsten ist die Begriffsverwirrung, viele Aufsätze sind ohne Kommentar nur schwer verständlich. Schaff kennzeichnet diese Lage, indem er feststellt, daß nicht nur die Einteilungsprinzipien für die aufgestellten Typologien untereinander abweichen, sondern vor allem die Termini stark differieren.⁵ So lehnt er die Einteilung der Zeichen von Husserl, Peirce, Morris, Bühler, Langer, Stebbing u. a. ab und setzt sich kritisch – bei aller Würdigung ihrer Verdienste – mit ihnen auseinander. Da diese Autoren mit ihren Theorien und folgend ihrer Terminologie für spätere die Grundlage bilden, muß bei der Lektüre immer erst festgestellt werden, wer sich auf wen beruft. Das hat in der Praxis dazu geführt, daß die Verfasser vergleichende Tabellen einfügten.

Schaff hat sich nun bemüht, eine Typologie der Zeichen aufzustellen, die auf der Basis möglichst konventioneller Termini eine begrifflich klare Differenzierung und damit Abgrenzung der verschiedenen Zeichen untereinander zuläßt.